

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 37
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr erakt:
„Der Kramgäßle, der geht doch
Stets mit der Zeit im Takt.
Die Bundesstadt war längst schon
Bermaterialisiert,
Weshalb mit Kunst und Künstlern
Die Kramgass' sie saniert.“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder glatt:
„Die Kramgass' ist der Treffpunkt
Der ganzen Bundesstadt.
In all den Auslaglästen,
Die in der Kramgass' steh'n,
Ist nebst Bedarfsartikeln
Nun auch die Kunst zu seh'n.“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's: „Gott sei Dank!
Kunst, Handwerk und Gewerbe
Sie fanden nun den Rank.
Bekämpfen nun die Krise,
Kühn mit vereinter Kraft,
Ein einzig Volk von Brüdern,
Die Kramgass' hat's geschafft.“

Im Chlapperläubli chlappert's,
Man schüttelt oft den Kopf,
Und leert sich in der Kramgass'
Vor manchem Bild den Kopf.
Es gibt auch Ritsch darunter,
Doch wie's auch immer sei:
„Wo's Licht gibt, gibt's auch Schatten,
Wo's Weizen gibt, gibt's Spreu.“
Chlapperläubli

Dä oder Keine.

Hubacher Rösi vo der Sunnhalde isch albe-ne
wärti Tächter gfi u het die junge Lüt, Säger
mer d'Wurfsche, azoge wie ds Liecht d'Füege
u d'Fleuge. Wär eim erzelt hätt, ds Rösi
heig de usgänds de zwanziger Jahr sy Name
no nid hinder-ne andere gseht, dä hätt me
gfragt, ob er nid rächt bi Trostsch syg oder e
Brille sötti chause, ömel ander Lüt gseie, die
währschafte Bureföh u gschinniglete Stadtherli
mit de farabete Studänteschäppi, wo-n-ihm der
Chopf verdräie.

Im Lischbedli nide isch es wäge dem schöne
Meitschi ei Abe zu-re wüeste Schleglete cho,
wil Flueh-Hanes grad ghört het, wie so-ne
Grüenschäppeler dem Rösi het i ds Ohr kü-
schelet für ihns wä eifach schad, we-n-es so-
ne Bureflegel würd hürate, es hyns Blüemli
wie-n-äs ghört i-ne Herregarte. Was es meint,
ob er ächt der Vater dörfli cho frage? —
Sobald er hyns Notariatsexame —

Wyter isch dä grünen Jüngling nid cho.
Ob ihm Flueh-Hanes oder e-n-andere het es
Bei gstellt, het niemer wölle oder chönne säge.
Dä arm Studänt isch druf use drohlet, me het
nid gwüht wie. Eis, zwöi, drü, isch e grohi
Chlungele gfi, wo me chum het chönne Arme
u Bei unterscheide. Aber no grad einisch het
jede hiner Glieder ume bi-n-enandere gha u
isch uf syne Füege gstande. D'Meitschi hei
si dünne g'macht, d'Studänte sy me erzönti
Leue uf die Burebuebe los u so tifig wies
vorhär het e Chlungele gäh, isch jich es Zuscht-
gmäng gfi. D'Stadtherleni hei di Mälcher-

chnöde zünftig z'gsüre-n-übercho; si hätte
müesse dr Chürzer zieh, we se si nid hätti gwüht
z'dräie u z'chere wie Cheigeldyngle.

Hubacher Rösi isch deswäge glych nid No-
tarfrau worde, aber o nid Bürti, gäh wie
Mänge agseht u gemeint het, das mües er-
zwängt sy.

„Die laht de d'Milch scho no abe“, het dä
u dieje im „Rösi“ äne giffetelet, we-n-er o-n-es
Chörbli vo der Sunnhalde füretreit het.

Rösis Schweißtere sy nid so eigelige gfi
u hei bizyte i ds länge Jahr dinget.

„Mesers Rösi lauft drum am Hag na u
liest de zletscht z'chrümmte Städtli use“, het
d'Sunnhalde-Liebeth zur Schmitte-Marei gseit,
wo die nam siebete Chacheli Caffee adöppelet,
ob das Meitschi eigetlich wölle ledig blybe.

Das het ds Rösi nie im Sinn gha, aber
i däm große Hag inne, wo-n-es hätt chönne
es Städtli useläse, het ihm äde tes paht. Wär
ergründet es Meitschihärz? Gar no eis vo
me-ne Hubacher Rösi? — Es hets a-ne
frönde Vogel, a-ne Elsässer-Musiker, ghänt,
wo im Städtli inne Klavier- u Gongstunde
u de vürnähme Hochzite im Land ume d'Dr-
gele spielt het. Dä schwarzhärrig Bursh het
jedes Instrumänt gmeistere, aber we sy Gynge
gubilert het, isch es eim vorcho, der Himmel
heig si hübscheli uf d'Werde-n-abeglah oder me
syg ungsinnet zu de Aengeli use grüest worde.

U der Hochzite vo syr Fründin, dem Meyeli
Bärtschi het Hubacher Rösi die Gynge vom
Henri Bovet, däm Elsässer, ds erste Mal ghört.
Däm Ma i die schwarze Auge luege, wo's
drinne glüüchtet u gflammet het wie-n-es Augste-
füür u wüffe: Dä oder Keine, isch eis gfi.

Lang, lang het's das Bild im Härz dasume
frage, guet ybschlosse u niemere la yneluege,
nid emal ds Müetti. Das het wohl gmerkt,
dass ds Rösi öppis verwärchet, we-n-es albe so
lang i der Pflanzig us bliebe-n-isch. Ja, ja,
we d'Wohnere oder der Chabisplätz chönnte rede,
so müesse si vo mängem Chrieg brächte, wo
ds Meitschi mit syr Liebi gfüehrt het. Es het
se wölle usryhe mit samt der Würze, wil es
wohl het gwüht, dass es deheime nid wohl
achäm dermit.

Ob ihns der Henri überhaupt begährti?
No nie het es Gläheheit gha, mit ihm z'rede.

Uf all Anträz für z'hürate het es aume
gäng es Rei gha. Aber em Härz cha me nid
für syr Läbtig nume befähle, still z'sy. Einisch
na-me-ne Chilselonzärt isch ds Rösi, wo si
d'Lüt hei verlässe gha, ohni öpperem es Wörtli
z'läge zum Herr Bovet gange, für ihm z'danke
u-n-ihm z'läge, dass es — — Dä luegt däm
Meitschi lang i die schöne Auge ine u schüttlet
truurig der Chopf: „Frau Musika ist meine
Liebe!“

S-me-ne Brief het er em Rösi gseit, er chönni
nid hürate, wil er nid glund syg. Bi-me-ne
Sturz heig er sich einisch e Chopfverlehtig zue-
zoge u lydi sider zytewys a-me-ne grüelige
Chopfweh, wo-n-ihm fast der Verstand nähm.
So müess er uf ihns verzichte, wes ne o schwär
achöm. Er heig ihns lieb, sit er ihns ds erste
Mal heig gseh . . .

Am nächste Morge isch ds Rösi nam Morgen-
n-äffe wo nume no der Vater u ds Müetti
um d'Röstiplatte umeghodet sy, bleich mit-em

Brief zue-ne u het gseit, es gangi hüt ga
Bärn ga luege, obs chönnti yträte i-nes Spi-
tal; es möcht Chranke Schwester wärde.

Es hets guet breicht, där Zuefall isch grad
es Blähtli frei worde u-n-es het chönne blybe.

Gärn, u doch nid heis d'Eltere la geh.
Ds Rösi het se grüesli duuret. Aber sie heis
begriffe. D'Muetter het ihm ghulfe pade u
derzue gäng ds Augewasser abgwüsch.

„I gange ja nid nach Amerika“, het se ds
Rösi tröstet. Viel hets o nid chönne rede,
es het ihns öppis gworget im Hals.

D'Lehrzyt im Spital u die nächste Jahr
sy-n-ihm im Flug verby gange. Es het jich
Schwester Frieda gheisse. U Friede isch yzoge,
wo sie o pflegt u tröstet het. Meh weder eine
hätt se grad für z'grächtem möge heinäh. Aber
d'Schwester Frieda isch lengschte mit ihrem
Härz fertig gfi.

Fertig gfi? Rei, das het frösch agfange pol-
dere u reklamiere, wo der Musiker Henri Bovet
mit-e-me-ne schwäre Typhus isch yglieferet wor-
de. Der Chefarzt, wo d'Schwester Frieda als
sy Tüchtigsti gschickt het, het ihre dä „Fall“
avertraut, ohni e-n-Ähnig z'ha, was er ihre
dermit übergit.

Es paar Tag u Nächt hei d'Fieber schrölli
mit-em Chranke ghuuset. „Röseli, Röseli,“ het
er i de böste Augeblicke gschraue. Fast
der Chrant sälber hets d'Schwester gschüttlet.
Aber si het ihrem Härze barsch Ruch kom-
mandiert, ihri chüchli Hand uf di heissi Fieber-
stirne gleit, ihm die große Schweißtröpfe ab-
gwüsch u-ne wie-ne Muetter mit-e-me-ne ei-
fache Liedli i Schlaf gsunge.

Gly einisch hei die Fieberstürm vo ihrer
Wucht verlore. D'Schwester Frieda hets
gwüht yzrichte, dass d'Ablosig isch da gfi, we
der Chrant erwachet isch. We si lenger wä-
gbliebe-n-isch, so sy d'Fieber wieder use. Wie
si öppis suchete, hei die glänzige Auge gäge der
Türe gluegt, hei d'Ohre uf jedes G'rüsch g'achlet.

„Es isch uffallend, wie dä Ma rüeger wird,
we Dir ynchömet, Dir göht däm über alli Me-
dizyn u we-n-er fürchunt, so het er's Euch
z'verdante.“

Dä guet Dokter het gäng no nid gmerkt,
dass d'Liebi da mit-em Tod e grimme Chrieg
füert. Erst nach Wuche sy-n-ihm d'Augen-
ufgange, wo-n-er em Herr Bovet het gseit,
er syg jich glund, glünder weder fröcher, der
Typhus heig usgrunt mit de Spinnhuppel,
das Chopfweh wärde-ne nie meh plage.

„Dann darf ich also heiraten?“
„Natürlich!“

U der Profässer erläbt — was ihm nid all
Tag passiert — e eigenartige Momänt. Der
Patiänt unarmet-ne, verdrückt-ne schier, heis
Tropfe falle uf die schmale Arzthand abe.

„Ich danke Ihnen, ewig danke ich Ihnen!“
„Danket Dir ouser Schwester Frieda — jich
het Euch g'rettet!“

„Nächt Frieda, Rösi!, die werde ich hei-
raten!“

Der Profässer stukt. „Ja, die wolt nid
hürate.“

I däm Augeblicke geit d'Türe uf. D'Schwe-
ster Frieda, wie-n-es Röseli, chumt yne: „Herr
Profässer, Dä oder Keine!“

M. B ü h l m a n n.